



**Joana
Mallwitz**
Dirigentin
museumskonzert

So 20.1.2019, 11 Uhr
Mo 21.1.2019, 20 Uhr
Alte Oper Frankfurt

Frankfurter Opern- und
Museumsorchester

**Nils
Mönkemeyer**
Viola

BERLIOZ
Harold in Italien

PAGANINI
Sonata per la Grand Viola

MENDELSSOHN
Sinfonie Nr. 4 „Italienische“



museumskonzerte
musik für frankfurt
frankfurter museums-gesellschaft e.v.

Joana Mallwitz



Die 1986 in Hildesheim geborene deutsche Dirigentin ist seit Beginn der Spielzeit 2018/19 Generalmusikdirektorin des Staatstheaters in Nürnberg, wo sie in der laufenden Saison die Neuproduktionen von Prokofjews *Krieg und Frieden* und Wagners *Lohengrin* dirigiert. Zudem gibt sie ihr Debüt an der Bayerischen Staatsoper mit Tschaikowskys *Eugen Onegin* und Donizettis *L'elisir d'amore* und leitet eine Neuproduktion des *Rosenkavalier* von Richard Strauss an Den Norske Opera Oslo. Von 2014 bis Ende der Saison 2017/18 war Joana Mallwitz Generalmusikdirektorin des Theaters Erfurt und trat dort mit Neuproduktionen des *Wozzeck*, der *Meistersinger von Nürnberg*, der *Tosca* und der Mozart-Opern *Così fan tutte*, *Don Giovanni* und *Die Zauberflöte* hervor.

In der vergangenen Spielzeit dirigierte Mallwitz eine Neuproduktion der *Lustigen Witwe* an der Oper Frankfurt, wo sie im Frühjahr 2017 bereits erfolgreich mit Debussys *Pelléas et Mélisande* debütiert hatte. Zudem kehrte sie nach ihren Erfolgen mit *Cavalleria rusticana* | *Pagliacci*, *Der fliegende Holländer*, *Madama Butterfly* und *Macbeth* ein weiteres Mal für eine Aufführungsserie der *Zauberflöte* an die Königliche Oper Kopenhagen zurück. Joana Mallwitz gastierte bereits am Opernhaus Zürich, an der Hamburgischen Staatsoper sowie mit Wagners *Rheingold* und *Götterdämmerung* an der Lettischen Nationaloper in Riga. Konzerte führten sie mit dem Royal Danish Orchestra, der Dresdner Philharmonie, den Göteborger Symphonikern, dem hr-Sinfonieorchester, dem Philharmonia Orchestra London, dem City of Birmingham Symphony Orchestra und mit der Kremerata Baltica zusammen. In der Saison 2018/19 sind Konzerte mit dem SWR Sinfonieorchester und den Stuttgarter Philharmonikern geplant.

Ihre Karriere begann Joana Mallwitz als Kapellmeisterin am Theater Heidelberg, wo sie bereits früh ein breites Repertoire dirigierte, so zum Beispiel Beethovens *Fidelio*, Mozarts *Idomeneo*, *Le nozze di Figaro* und *La clemenza di Tito*, Rossinis *Il barbiere di Siviglia*, Strauss' *Salome*, Tschaikowskys *Eugen Onegin*, Verdis *Aida* und *Rigoletto*. Sie studierte Dirigieren bei Martin Brauß und Eiji Oue sowie Klavier bei Karl-Heinz Kämmerling und Bernd Goetzke an der Hochschule für Musik und Theater Hannover. 2009 wurde sie mit dem Praetorius Musik-Förderpreis 2009 des Landes Niedersachsen ausgezeichnet. Joana Mallwitz debütiert mit diesen Konzerten bei der Frankfurter Museums-Gesellschaft.

Felix Mendelssohn Bartholdy Sinfonie Nr. 4 A-Dur op. 90 *Italienische* ca. 30'
(1809–1847)

Allegro vivace
Andante con moto
Con moto moderato
Saltarello: Presto

Nicolò Paganini *Sonata per la Grand Viola op. 35* ca. 13'
(1782–1840)

Introduzione: Larghetto – Recitativo a piacere –
Cantabile: Andante Sostenuto –
Tema: Andante – Variazione I – Variazione II (Minore) –
Variazione III – Coda

PAUSE

Hector Berlioz *Harold in Italien op. 16* ca. 42'
(1803–1869)

Sinfonie in vier Teilen mit einer Solobratsche

- I. Harold in den Bergen. Szenen der Melancholie, des Glücks und der Freude
- II. Marsch der Pilger, die ihr Abendgebet singen
- III. Serenade eines Bergbewohners der Abruzzen an seine Geliebte
- IV. Orgie der Briganten. Erinnerungen an die vorausgegangenen Szenen

Joana Mallwitz Dirigentin
Nils Mönkemeyer Viola
Frankfurter Opern- und Museumsorchester

„vor dem museum“

mit Klaus Albert Bauer
Sonntag, 20. Januar 2019, 10.00 Uhr, Großer Saal
Montag, 21. Januar 2019, 19.00 Uhr, Großer Saal

Kennst du das Land?

Mendelssohn, Paganini und Berlioz

Felix in Italien

Im Mai 1830 brach Felix Mendelssohn zu seiner „Grand Tour“ auf, deren Ziel Italien war: Erst nach über zwei Jahren kehrte er in den Schoß der Familie zurück. Mendelssohn erreichte nach Stationen in Weimar (seine letzte Begegnung mit Goethe), München, Salzburg und Wien am 9. Oktober Venedig. Und über Bologna und Florenz, wo er die laue Luft genoss und auf einem Spaziergang in die umliegenden Hügel den Blick über „die reiche Stadt und die dicken Thürme und Paläste“ schweifen ließ, gelangte er schließlich am 1. November 1830 nach Rom. Den Seinen in Deutschland berichtete der 21-jährige Bildungsreisende, „wie ich mir mein Leben eingerichtet, wie ich dem Winter hier entgegen sehe, wie die göttlichen Umgebungen auf mich zuerst eingewirkt haben; [...] mir ist so ruhig und froh und ernsthaft zu Muthe geworden, wie ich's Euch gar nicht beschreiben kann. [...] ich fühle mich glücklich und gesund, wie seit langem nicht, und habe am Arbeiten solche Freude und Drang darnach, daß ich wohl noch viel mehr hier auszuführen gedenke, als ich mir vorgesetzt hatte.“

Während der Monate in Rom nahm Mendelssohn die Arbeit an einer Sinfonie in Angriff, die er in der Korrespondenz (und nur dort: für die Öffentlichkeit blieb das Werk ohne charakterisierendes Attri-

but) die „Italienische“ nannte und als „das lustigste Stück, das ich gemacht habe“, ankündigte. Zeitweilig glaubte er sogar, diese Komposition noch in Italien abschließen zu können. Tatsächlich jedoch sollte Mendelssohn die Sinfonie erst nach seiner Rückkehr in Berlin, im März 1833, vollenden, als Antwort auf einen Auftrag, mit dem die London Philharmonic Society an ihr Ehrenmitglied herangetreten war. In London fand auch – unter Leitung des Komponisten – am 13. Mai 1833 die Uraufführung statt. Doch damit war die Entstehungsgeschichte der A-Dur-Sinfonie keineswegs am Ziel: Mendelssohn hat sich über Jahre hinweg immer wieder mit Umarbeitungen des Werkes beschäftigt, ohne je mit irgendeiner der vorläufigen Fassungen so definitiv zufrieden zu sein, dass er sie für eine Publikation freigegeben hätte. Die populärste seiner Sinfonien ist deshalb nicht mehr zu Lebzeiten des Komponisten, sondern erst vier Jahre nach seinem Tod bei Breitkopf & Härtel in Leipzig erschienen. Auch die Opuszahl 90 ist, wie alle Opuszahlen ab Nummer 73, nicht von Mendelssohn selbst vergeben worden.

„Das ist Italien! Und was ich mir als höchste Lebensfreude, seit ich denken kann, gedacht habe, das ist nun angefangen, und ich genieße es“, bekannte Mendelssohn seinen Eltern nach der Ankunft im sonnigen Süden. Dieses Zitat ließe sich durchaus als ein Motto dem ersten Satz der A-Dur-Sinfonie voranstellen, wobei „Italien“ dann gewisser-

So 10.2.2019, 11 Uhr
Mo 11.2.2019, 20 Uhr
Alte Oper Frankfurt

Frankfurter Opern- und
Museumsorchester

BEETHOVEN

Chorfantasie Sinfonie Nr. 9

Alexej Gorchakoff
Klavier

Louise Alder Sopran
Katharina Magiera Alt
Gerard Schneider Tenor
Kihwan Sim Bassbariton

Cäcilienchor Frankfurt
Figuralchor Frankfurt
Frankfurter Kantorei
Frankfurter Singakademie



Konzerteinführung
vor dem museum
10 Uhr / 19 Uhr
mit Andreas Bomba



Sebastian Weigle

Dirigent

Foto: Wolfgang Runkel

maßen als ein Synonym, als ein allgemeiner Ausdruck für jene „höchste Lebensfreude“ zu verstehen wäre. Jedenfalls sollte man das spezifisch „Italienische“ des „Allegro vivace“ nicht überbewerten: Das jugendlich-agile, aus Ruf- und Signalmotiven gefügte Hauptthema könnte, wie ein Vergleich mit den ganz ähnlichen Anfangstakten des Streichoktetts op. 20 von 1825 zeigt, mit Fug und Recht auch als unverwechselbare melodische Erfindung des jungen Mendelssohn beurteilt werden, unabhängig von irgendwelchen Einflüssen regionaler Art. Eindeutig wird der Italien-Bezug ohnehin nur im furiosen Finale, das Mendelssohn mit „Saltarello“ überschrieb, dem Namen eines volkstümlichen italienischen Springtanzes im schnellen Dreiertakt. Allerdings ließe sich der letzte Satz auch als idealisierte süditalienische Tarantella deuten, ein Tanz, dessen entfesselte Bewegung, wie Goethe schrieb, „bey Gemüthskrankheiten oder bey jenem Spinnenstich [der Tarantel], welcher wahrscheinlich durch Transpiration kurirt wird, [...] sehr heilsam sein kann: auf der andern Seite sieht man aber auch, daß dieser Tanz, ohne äußere Veranlassung, selbst in eine Krankheit ausarten könne“.

Im Februar 1832, als die große Reise allmählich zu Ende ging, schrieb Felix Mendelssohn seinem Kompositionslehrer Carl Friedrich Zelter einen Brief und schickte ihn als Vorboten seiner Heimkehr nach Berlin. „Wie ich jetzt nach all' den Schönheiten, die ich in Italien und der Schweiz genossen hatte, nach allem Herrlichen,

das ich gesehn und erlebt, wieder nach Deutschland kam, und namentlich bei der Reise über Stuttgart, Heidelberg, Frankfurt, den Rhein herunter bis Düsseldorf, da war eigentlich der Hauptpunct der Reise, dann da merkte ich, daß ich ein Deutscher sey und in Deutschland wohnen wolle, so lange ich es könne. Es ist wahr, ich kann da nicht so viel Schönheit genießen, nichts Herrliches erleben, aber ich bin da zu Hause. Es ist kein einzelner von den Orten, der mich eben besonders fesselte, wo ich besonders gern leben möchte, es ist das ganze Land, es sind die Menschen, deren Charakter und Sprache und Gebräuche ich nicht erst zu lernen und mitzumachen und nachzumachen brauche.“ Diesem Eingeständnis, das so wohlthuend unbeschwert bleibt von Nationalromantik und patriotischem Pathos, schließt sich ein Satz an, der im Jahr 1832 noch gänzlich harmlos klang, um später erst, viel später, einen dunklen prophetischen Unterton zu erhalten. Mendelssohn schreibt: „Wenn die Leute mich einmal in Deutschland nirgend mehr haben wollen, dann bleibt mir die Fremde immer noch, wo es dem Fremden leichter wird, aber ich hoffe, ich werde es nicht brauchen.“

Harold und der Teufelsbratscher

„Was alles hat Platz in einem Gedicht?“, fragte vor Jahren ein Sammelwerk die deutschen Dichter, und eine der in diesem Band dokumentierten Antworten lautete: „In der Lyrik ist alles erlaubt, was ihre Sprache lebendig erhält.“ Dasselbe ließe



Hector Berlioz dirigeant la Symphonie fantastique,
Karikatur von Jean Ignace Grandville (1846)

sich mit Fug und Recht auch von der Sinfonie behaupten, ja es hatte wahrlich schon allerhand darin Platz gefunden, bis mit Beethovens Neuunter „Maß und Ziel erschöpft“ schienen, wie Robert Schumann und seine Zeitgenossen glaubten. Doch in Paris lebte ein junger Musiker von maßlosem Ehrgeiz und exzentrischer Phantasie, der in den Sinfonien Ludwig van Beethovens nicht das Ziel, sondern den Anfang sah, eine „neue Welt“, die es kühn zu erobern galt. Mit seiner *Symphonie fantastique* stürmte der 26-jährige Hector Berlioz die Konzertsäle wie ein Revolutionär und Barrikadenkämpfer. „Das ist ein Romantiker“, berichtete Ludwig Börne im Dezember 1830 aus Paris, drei Tage nach der Uraufführung der aufsehenerregenden Komposition. „Ein ganzer Beethoven steckt in diesem Franzosen. Aber toll zum Anbinden. Mir hat alles sehr gefallen. Eine merkwürdige Sinfonie, eine dramatische in fünf Akten, natürlich bloß Instrumentalmusik; aber daß man sie verstehe, ließ er wie zu einer Oper einen die Handlung erklärenden Text drucken.“

1834 schuf Berlioz mit *Harold in Italien* eine abermals höchst unorthodoxe Sinfonie: in vier Sätzen (oder besser Szenen) für Orchester und konzertierende Bratsche. Der Solopart war ursprünglich dem legendären italienischen Violinvirtuosen Nicolò Paganini zugedacht, der sich jedoch in seinem Geltungsdrang unterfordert fühlte inmitten dieser Sinfonie und schon nach der Bekanntschaft mit dem ersten Satz empört ausrief: „Das geht

nicht! Ich schweige hier viel zu lange, ich muss immerfort zu spielen haben!“ Und so schrieb er kurzerhand (dieses Wort ist allerdings im Zusammenhang mit Paganini irreführend) sein Konzert selbst und für sich selbst, wechselte in die Rolle des „Teufelsbratschers“, der mit der *Sonata per la Grand Viola* das Publikum betörte und behexte: Die Uraufführung fand im April 1834 in London statt, in den berühmten Hanover Square Rooms, in denen Joseph Haydn vier Jahrzehnte zuvor seine klassischen Sinfonien dirigiert hatte. Der Solist dieser *Sonata* hat immerfort zu spielen, im opernhaften Wechsel zwischen Rezitativ, Cantabile und Variationen, die über weite Strecken so flirrend, sphärisch und gläsern klingen, als wolle Paganini die Klangkultur der Bratsche verleugnen. Hinter dem titelgebenden Instrumentennamen „Grand Viola“ verbirgt sich übrigens Paganinis Stradivari-Bratsche, ein Instrument mit besonders großem Ton, das heute im Besitz einer japanischen Stiftung ist und aktuell von Simone Gramaglia gespielt wird, dem Bratschisten des Quartetto di Cremona.

Auch in Berlioz' Sinfonie kommt dem Solisten eine führende Rolle zu, im wahrsten Sinne des Wortes, repräsentiert er doch den einzelgängerischen Titelhelden, dessen literarisches Urbild unschwer bei Lord Byron zu entdecken ist, in dem Versepos *Childe Harold's Pilgrimage*. Der zehn Jahre zuvor, im April 1824, verstorbene englische Dichter, George Gordon Lord Byron, Baron von Rochdale, Peer des Vereinigten Königreichs und Mitglied



Paganinis Handschrift der *Sonata per la Grand Viola*, Seite 1

des britischen Oberhauses, dieser bis zum Selbstekel gelangweilte Aristokrat führte ein zielloses, für seine Exzesse, Eskapaden, Affären und Skandale berühmtes Leben. In seinen stark autobiographisch, um nicht zu sagen narzisstisch geprägten Werken bespiegelte er die eigene, abgründige Psyche, die „sehnsuchtsvolle Leere“, und schuf sich in seinen Versen

und Dramen eine Galerie von Doppelgängern: stolze, einsame, „gebrochene“ Helden – wie jener Junker Harold auf seiner romantischen Pilgerfahrt durch die Alte Welt. Auf der Flucht vor sich selbst: ein Wanderer ohne Heimat, ohne Ziel, der die Gesellschaft der Menschen meidet und sich in die Abgeschiedenheit der Natur zurückzieht.

„Harold in den Bergen“ heißt auch in Berlioz' Sinfonie der erste der vier Sätze. Zur Begleitung der Harfe stellt der Solist das markante „Harold-Thema“ vor, ein Auftritt, der ganz unmittelbar an Byrons Verse erinnert: „Als aber tief die Sonn' im Westen schien, / Griff er zur Harfe, die er wohl zu Zeiten / Anschlag zu kunstlos schlichten Melodien, / Wann fremdes Ohr nicht lauschte.“ Wie schon am Anfang der *Symphonie fantastique* feiert Berlioz auch in dieser Sinfonie das reiche, zügellose Seelenleben seines unglücklichen Helden, eine hitzige Folge widerstreitender Affekte: ein kopfloser Kopfsatz, „toll zum Anbinden“. Nicht mehr Byrons Dichtung, sondern eigene Reiseeindrücke aus der Zeit seines Italienaufenthalts als Rompreis-Stipendiat (1831/32) inspirierten Berlioz zu den „Szenen“ der beiden mittleren Sätze, dem „Marsch der Pilger“ und der „Serenade eines Bergbewohners der Abruzzen“. Die Einsamkeit des Außen-seiters, Harolds Beziehungslosigkeit zur Welt, die ihm unbegreiflich fern und wesensfremd bleibt, verdeutlicht Berlioz

auf verblüffende Weise. Um es am Beispiel des zweiten Satzes zu erklären: Zeitgleich zum Gesang der Wallfahrer intoniert der Solobratscher das „Harold-Thema“ – simultan, aber metrisch völlig unabhängig. Das Ergebnis klingt so, als würden zwei verschiedene Musikstücke neben- oder gar gegeneinander gespielt. Im Finale der Sinfonie, einer „Orgie der Briganten“, schlägt Harolds Isolation vollends ins Unerträgliche um. Vom rohen Lärm der Gegenwart kehrt er sich angewidert ab und sucht Trost in nostalgischen Erinnerungen, musikalisch realisiert durch Rückblenden, durch Zitate der vorangegangenen Sätze: ein Verfahren, wie es (damals brandaktuell) aus Beethovens Neunter Sinfonie bekannt war. Unaufhaltsam nimmt die Orgie ihren wilden, verwegenen Lauf, „während die Solobratsche, der Träumer Harold“, so verrät Berlioz, „erschrocken fliehend, in der Ferne noch einige zitternde Takte seines Abendliedes hören lässt“.

Wolfgang Stähr

Nils Mönkemeyer

Der deutsche Bratschist wurde 1978 in Bremen geboren. Bereits während seines Studiums bei Hariolf Schlichtig an der Hochschule für Musik und Theater in München begann er seine außergewöhnliche Konzertkarriere. Im Dezember 2006 erhielt Mönkemeyer in Moskau den Ersten Preis des Internationalen Yuri-Bashmet-Wettbewerbs für Viola; im selben Jahr wurde er auch mit dem Preis des Deutschen Musikwettbewerbs ausgezeichnet. 2009 gewann er gemeinsam mit dem Pianisten Nicholas Rimmer den renommierten Parkhouse Award in London, einen internationalen Preis für Kammermusik, und wurde als „Nachwuchskünstler des Jahres“ mit dem ECHO Klassik geehrt.



In seinen Programmen spannt Mönkemeyer den Bogen von Entdeckungen und Ersteinspielungen originärer Bratschenliteratur des 18. Jahrhunderts bis hin zur Moderne und zu eigenen Bearbeitungen für sein Instrument. Auf seiner jüngst erschienenen CD interpretiert er Werke von Walton, Bruch und Pärt, zusammen mit den Bamberger Symphonikern unter der Leitung von Markus Poschner. Das kammermusikalische Album „Baroque“ zeichnet ein Panorama um Bach und die französische Musik seiner Zeitgenossen. Nils Mönkemeyer arbeitet mit Dirigenten wie Andrej Boreyko, Sylvain Cambreling, Elias Grandy, Christopher Hogwood, Cornelius Meister, Mark Minkowski, Kent Nagano, Michael Sanderling, Clemens Schuldt, Karl-Heinz Steffens, Markus Stenz, Mario Venzago oder Simone Young zusammen und konzertiert als Solist mit Orchestern wie dem Tonhalle-Orchester Zürich, dem Helsinki Philharmonic Orchestra, dem Musiciens du Louvre, dem Konzerthausorchester Berlin, der Dresdner Philharmonie, dem MDR Sinfonieorchester und dem Orchestre de Chambre de Lausanne.

Die Saison 2018/19 führt ihn wieder auf die großen internationalen Podien, in den Wiener Musikverein, das Concertgebouw Amsterdam, die Wigmore Hall London sowie zu zahlreichen Festivals wie dem Mito Festival in Mailand und Turin, dem Bachfest Montreal, dem Rheingau Musik Festival, dem Schleswig-Holstein Musik Festival sowie den Festspielen Mecklenburg-Vorpommern. Zu seinen kammermusikalischen Projekten dieser Saison zählen das Trio mit Julia Fischer und Daniel Müller-Schott sowie das Klavierquartett mit Alina Ibragimova, Christian Poltéra und William Youn. Seit 2011 ist Mönkemeyer Professor an der Hochschule für Musik und Theater München. Nils Mönkemeyer ist zum zweiten Mal Gast der Museums-Gesellschaft: Zuletzt war er hier im Februar 2017 in einem Kammerkonzert mit Sabine Meyer und William Youn zu erleben.

Einladung zum Sektempfang

Die Frankfurter Museums-Gesellschaft und die Geldermann Privatsektkellerei laden Sie nach dem Konzert zu einem Glas Geldermann-Sekt in das Hindemith-Foyer (Ebene 3) ein.



Frankfurter Opern- und Museumsorchester

Besetzung vom 20./21. Januar 2019

1. Violine

Ingo de Haas
Artur Podlesniy
Vladislav Brunner
Susanne Callenberg-Bissinger
Sergio Katz
Hartmut Krause
Kristin Reibach
Christine Schwarzmayr
Freya Ritts-Kirby
Juliane Strienz
Jefimija Brajovic
Beatrice Kohlöffel
Stephanie Gierden
Yoriko Muto

2. Violine

Guntrun Hausmann
Olga Yuchanan
Lin Ye
Donata Wilken
Frank Plieninger
Nobuko Yamaguchi
Sara Schulz
Peter Szasz
Ludwig Schulze
Mualla Sena Umul
Katharina Schmitzer*
Cornelia Ilg**

Viola

Philipp Nickel
Ludwig Hampe
Martin Lauer
Robert Majoros
Miyuki Saito
Mathias Bild
Susanna Hefe
Elisabeth Friedrichs
Friederike Gutsch
Susanne Ye**

Violoncello

Rüdiger Clauß
Sabine Krams
Kaamel Salah-Eldin
Florian Fischer
Roland Horn
Bogdan Michael Kisch
Michael Polyzoides
Werner Stephan**

Kontrabass

Johannes Dölger**
Peter Josiger
Matthias Kuckuk
Philipp Enger
Jean Hommel
Rohan Dasika*

Flöte

Sarah Louvion
Giovanni Gandolfo

Oboe

Nanako Kondo
Romain Curt

Klarinette

Claudia Dresel
Diemut Schneider

Fagott

Pietro Aimi**
Eberhard Beer
Richard Morschel
Stephan Köhr

Horn

Kristian Katzenberger
Mehmet Tuna Erten
Thomas Bernstein
Genevieve Clifford

Trompete

Matthias Kowalczyk
Florian Pichler
Wolfgang Guggenberger
Dominik Ring

Posaune

Miguel García Casas
Hartmut Friedrich
Rainer Hoffmann

Tuba

József Juhász

Pauke

Ulrich Weber

Schlagzeug

Jürgen Friedel
Nicole Hartig

Harfe

Barbara Mayr-Winkler

* Akademist/in

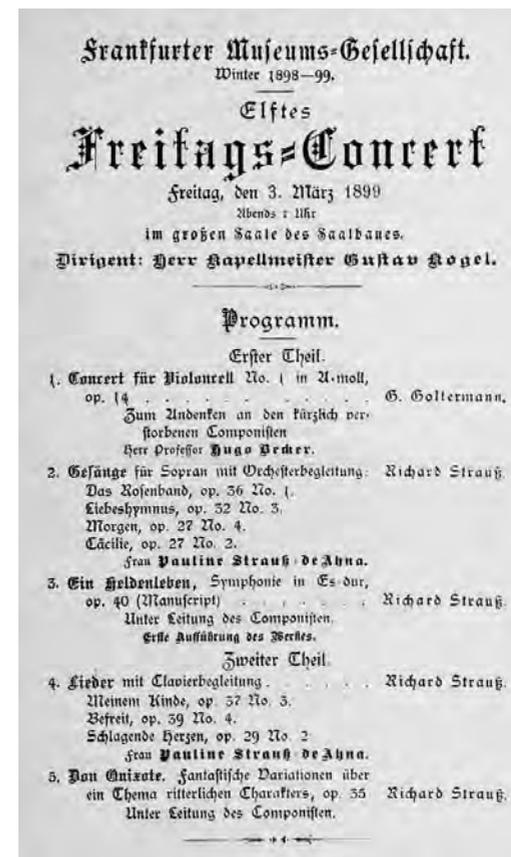
** Gast

Mitmachen bei der Erschließung unseres Programmarchivs!

Die Frankfurter Museums-Gesellschaft hat eines der bedeutendsten und umfangreichsten Konzertarchive weltweit: Über 4.000 Programmhefte aus der Zeit von 1860 bis heute dokumentieren anderthalb Jahrhunderte Frankfurter Musikgeschichte nahezu lückenlos! Das Programmarchiv ist auf der Website der Museums-Gesellschaft www.museumskonzerte.de online zugänglich und dort frei für jedermann verfügbar. Aber: Es ist nicht inhaltlich erschlossen und kann nicht systematisch durchsucht werden.

Das soll sich nun ändern: Im Rahmen eines Erschließungsprojektes, das an der Sächsischen Landesbibliothek angesiedelt ist und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wird, werden ab sofort die wichtigsten deutschen Programmarchive systematisch erschlossen, darunter die der Leipziger Gewandhauskonzerte, der Sächsischen Staatsoper und der Frankfurter Museums-Gesellschaft.

Das Besondere daran: *musiconn.performance* – so der Name des Projekts – setzt auf *Crowdsourcing*, d.h. es können nicht nur Bibliothekare und Fachwissenschaftler mitarbeiten, sondern die gesamte musikinteressierte Öffentlichkeit: Konzertbesucher, Musiker, Studenten – wer immer sich berufen fühlt. Einfach mal ausprobieren: Über den Link <http://slubdd.de/museumsgesellschaft> gelangt man zur Einstiegsseite des Projekts und kann dort direkt mitmachen bei der Programmerschließung der Museums-Konzerte.



Beispiel aus dem Konzertarchiv der Frankfurter Museums-Gesellschaft: Programmzettel des Museums-Konzerts vom 3. März 1899, bei dem Richard Strauss die Uraufführung seiner Tondichtung *Ein Heldenleben* dirigierte



} Oper Frankfurt

SONNTAG 27. Januar 2019

LA FORZA DEL DESTINO PREMIERE
DIE MACHT DES SCHICKSALS

Giuseppe Verdi 1813–1901

Opernhaus | 18 Uhr | Abo-Serie 01 | Preise P

Oper in vier Akten | Text von Francesco Maria Piave nach dem Drama *Don Álvaro o La fuerza del sino* (1835) von Ángel de Saavedra
In italienischer Sprache mit deutschen und englischen Übertiteln

Musikalische Leitung **Jader Bignamini** | Regie **Tobias Kratzer**
Bühnenbild und Kostüme **Rainer Sellmaier** | Video **Manuel Braun**
Licht **Joachim Klein** | Chor **Tilman Michael** | Dramaturgie **Konrad Kuhn**

Marchese von Calatrava / Padre Guardiano **Franz-Josef Selig**
Leonora **Michelle Bradley** | Don Carlo di Vargas **Christopher Maltman**
Don Alvaro **Hovhannes Ayyazyan** | Preziosilla **Tanja Ariane Baumgartner**
Fra Melitone **Craig Colclough** | Curra **Nina Tarandek**
Ein Alcalde **Dietrich Volle** | Mastro Trabuco **Michael McCown**
Ein Militärarzt **Anatolii Suprun**

SAMSTAG 2. Februar 2019

MINA PREMIERE / URAUFFÜHRUNG

Jugendliche und Uwe Dierksen *1959

Bockenheimer Depot | 19.30 Uhr

Preise 8 | 10 | 15 Euro (Schüler)

20 | 30 | 40 Euro (Erwachsene)

Text von Jugendlichen und Sonja Rudorf

Musikalische Leitung **Uwe Dierksen** | Regie **Ute M. Engelhardt**
Bühnenbild und Kostüme **Mara Scheibinger** | Licht **Marcel Heyde**
Projektleitung **Adda Grevesmühl, Anna Ryberg**

Jugendliche AkteurInnen und MusikerInnen

ZENTRALE VORVERKAUFKASSE
DER STÄDTISCHEN BÜHNEN
Willy-Brandt-Platz
Mo–Fr 10.00–18.00 Uhr,
Sa 10.00–14.00 Uhr

TELEFONISCHER KARTENVERKAUF
DER STÄDTISCHEN BÜHNEN:
(0 69) 21 24 94 94, Fax (0 69) 21 24 49 88
Mo–Fr 9.00–19.00 Uhr, Sa und So 10.00–14.00 Uhr

ONLINE-BUCHUNGEN: WWW.OPER-FRANKFURT.DE

museumskonzert

museum
innovativ

Do 7.2.2019, 20 Uhr
Alte Oper Frankfurt
Mozart Saal

BERNSTEIN
Candide-Ouvertüre

STRAWINSKY
Der Feuervogel

MILHAUD
Scaramouche

DUKAS
Der Zauberlehrling

BORODIN
Polowetzer Tänze

SCHOSTAKOWITSCH
Stücke aus Ballettsuiten



MuseumsSolistin
2018/2019

Sabine Meyer
Klarinette

Alliage
Quintett

museumskonzerte
musik für frankfurt
frankfurter museums-gesellschaft e.v.

REGIONAL VERWURZELT

IN DER REGION EINEN
ANSPRECHPARTNER HABEN:
PERSÖNLICH UND KOMPETENT.

Frankfurter Volksbank

DIGITAL VERBUNDEN

MIT ONLINE-BANKING
NEUE SERVICES NUTZEN:
SICHER, SCHNELL UND BEQUEM.



Börsenplatz in Frankfurt am Main

Frankfurter Volksbank